

Vom Dilettantismus zur Professionalisierung? – Gartendenkmalpflege in Deutschland

Margita M. Meyer

Ein ausführlicher Abriss zur Entwicklung der Gartendenkmalpflege in Deutschland wurde bereits 1985 von Dieter Hennebo in dem von ihm herausgegebenen Grundlagenwerk zur Gartendenkmalpflege veröffentlicht.¹ Dieser historische Abriss bis 1985 ist fundiert, brillant geschrieben und kann zur Lektüre nur empfohlen werden. Seine Forschungsergebnisse und Erkenntnisse nachzuerzählen kann hier nicht Aufgabe sein. Hier kann nur ein cursorischer Überblick zum Thema gegeben werden, wobei der Focus auch auf die berufsständische Entwicklung und die jeweilige zeitgenössische Gartenkunst gerichtet werden soll. Ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit kann so ein Überblick über die Zeit nach 1985 gegeben werden.²

Ende des 18. Jahrhunderts erlebte die Gartenkunst ihren historischen Höhepunkt, da sie erstmals in der Kunstgeschichte als gleichwertige Kunstgattung anerkannt wurde. Zu dieser Zeit wurden die meisten barocken Gärten zerstört oder radikal in Landschaftsgärten umgewandelt (Abb. 1). Die gesellschaftliche Anerkennung und Aufmerksamkeit, die der Gartenkunst vor und nach der Französischen Revolution zuteil wurde, blieb in Deutschland im romantischen Zeitalter zwar weitgehend erhalten, aber sie galt nun den großen Werken der deutschen Landschaftsgartenkunst von Peter Josef Lenné, Friedrich Ludwig Sckell und zuletzt den Pücklerschen Parks in Muskau und Branitz. Bis dahin gibt es eine ganz gute historische Aufarbeitung der Gartenkunstgeschichte.

Im Historismus verfielen aber viele Landschaftsgärten der ersten Stunde oder wurden wiederum im Geschmack der Zeit überplant, vor allem in der Kaiserzeit, die so sehr das Repräsentative, Exotische und Pompöse darzustellen suchte. Im Gegensatz zur Baugeschichte gibt es noch keine kunsthistorische Gesamtschau der Gartenkunst von 1870 bis zur Gartenreform um 1910. Nur einzelne Gartenkünstler in der Nachfolge von Lenné und Pückler, wie z.B. Michael Rohdes Arbeit über Eduard Petzold³ oder Arbeiten über regionale Gärtnerdynastien, wie z.B. die Siesmayers in Hessen von Barbara Vogt⁴ wurden bisher erforscht. „Offenbar sind die Verdikte gegen die Kunst des späten 19. Jahrhunderts immer noch nicht überwunden“, stellt Wimmer fest, als er konstatiert, dass nur 5% der Veröffentlichun-



1 Trümmer der Herkuleskulptur im Herkulesteich des teilweise zerstörten und zu dieser Zeit in großen Teilen verwilderten Gorttorfer Neuwerk-Gartens; Ölgemälde von H. P. Feddersen 1869 (Städtisches Museum Flensburg).

gen unter der Rubrik der „Epochen der Gartenkunstgeschichte“ dem Eklektizismus gewidmet sind (Abb. 2).⁵

Mit der Reichsgründung 1871 und dem Sieg über Frankreich entdeckte man erstmals die barocke Gartenkunst wieder: Während die Franzosen begannen, ihre barocken Gärten à la Notre als nationale Denkmale einer großen Vergangenheit wiederherzustellen,⁶ bevölkerten Horden von kostspieligen Teppichbeeten⁷ die deutschen Fürstengärten und öffentlichen Stadtplätze, die bei genauem Hinsehen mit den barocken Broderien und Blumenbeeten nichts gemein hatten und letztlich – so können wir heute feststellen – einen Niedergang der deutschen Landschaftsgartenkunst einläuteten. Ist das der Grund, warum diese Epoche der Gartenkunst bis heute so wenig erforscht wurde? Da Deutschland als Nation keine solche große Vergangenheit wie Frankreich aufzuweisen hatte, sondern erst eine solche werden wollte,

2 Das Fest- und Versammlungshaus im Kieler Werftpark – ein auf Anordnung des Kaisers angelegter Erholungspark für die Werftarbeiter am Kieler Ostufer. Die „Stehkrägenproletarier“ beim Sonntagsspaziergang; links oben der Bienenkorb als Sinnbild für die fleißige Arbeiterklasse. Zeichnung Fritz Stoltenberg vor 1900, (Stadtarchiv Kiel).



3 *Ascheberg am Großen Plöner See, Luftbild, Landesamt für Denkmalpflege Kiel. Barocke Lindenalleen sind meist die letzten Zeugen einst prächtiger barocker Anlagen.*

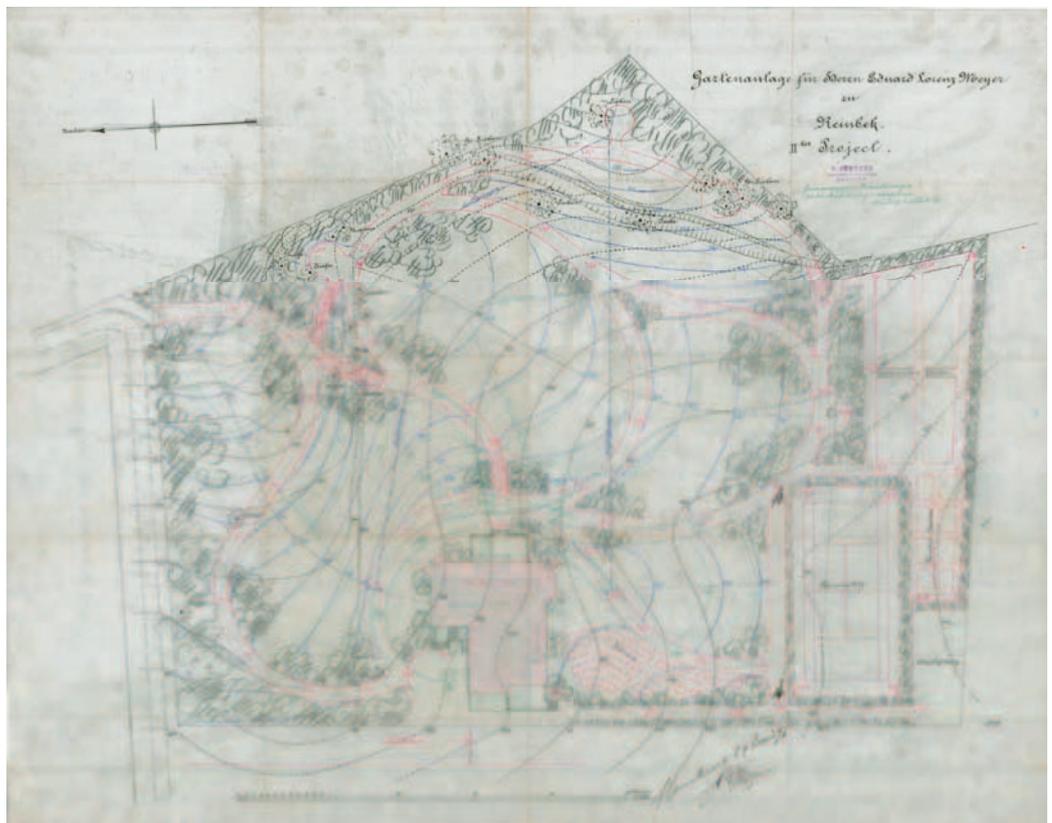


gab es bis zu diesem Zeitpunkt und auch in den Gründerjahren keine denkmalpflegerischen – also erhaltenden Absichten bei historischen Gärten. Vielmehr ging es darum, aktuelle, also

zeitgenössische Parkanlagen zu schaffen. Es fehlen leider genauere historische Untersuchungen, aber alle barocken Gärten wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts mehr oder weniger radikal anglisiert, verlandscapft – mit Ausnahme der fürstlichen oder adeligen Gärten, die politisch und wirtschaftlich im Abseits standen, so z.B. durch Aussterben des fürstlichen Geschlechts, durch Einverleibung in ein anderes Fürstentum oder weil sie einfach an der Peripherie lagen, wie das bei den vier noch in Grundstrukturen erhaltenen barocken Gärten in Schleswig-Holstein belegt werden kann, die nie anglisiert wurden: das Gottorfer Neuwerk in Schleswig sowie die Barockgärten der Herrenhäuser in Seestermühe, Wensin und Jersbek (Abb. 3).

In England hatte bereits 1892 der Architekt Reginald Bloomfield dem traditionellen Landschaftsgarten den Kampf angesagt, in Deutschland folgte der Hamburger Kunsthallendirektor Alfred Lichtwark diesem Ruf anlässlich der öffentlich geführten Diskussionen um die Anlage eines neuen Stadtparks, den dann 1914 Otto Linne, der erste Hamburger Gartenbaudirektor⁸ nach einem Entwurf von Fritz Schumacher umsetzte (Abb. 4). „Dieselben Kämpfe, die zu Anfang der neunziger Jahre im Kunstgewerbe und in der Baukunst einsetzen, haben den Frieden der Gartenkunst erst um ein Jahrzehnt später zu stören begonnen. [...] dieser Angriff auf das Dogma vom landschaftlichen

4 *Der letzte große Landschaftsgärtner, der noch naturnahe Villengärten baute, war Rudolf Jürgens (1850-1930) – der Villengarten der Familie Lorenz-Meyer in Wentorf ist allerdings schon mit moderner Technik und mit funktionalen Gartenräumen wie hier mit „Botanischem Garten“, „Tennisplatz“ und „Kindergarten“ ausgestattet – kein kaiserzeitlicher Pomp mehr, sondern Vorboten des modernen Gartenfunktionalismus, Tuschezeichnung vom 24.6.1895 von Rudolf Jürgens, Hamburg.*

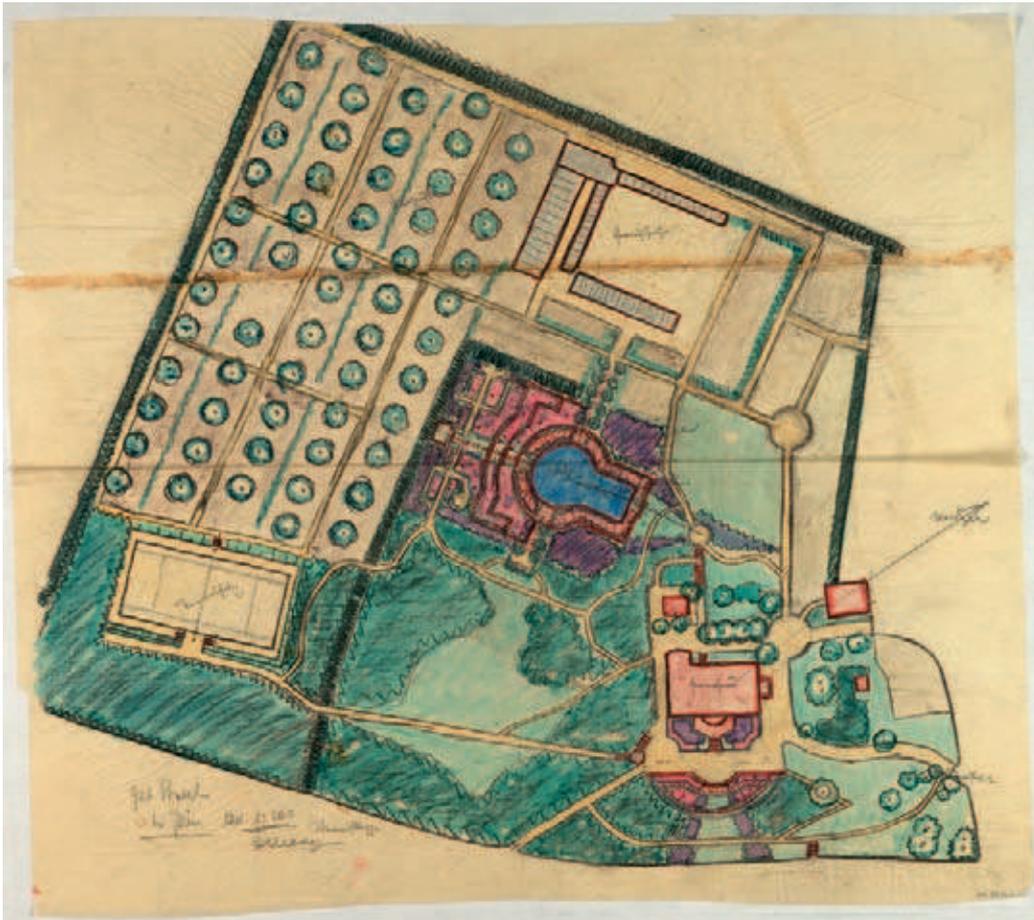


Gartenstil wurde von Fachleuten und Laien übel vermerkt. [...] Seit einigen Jahren ist nun ein frischer fröhlicher Kampf im Gange.“⁹ Erste Anfänge der Gartendenkmalpflege begannen bereits vor dem Ersten Weltkrieg und es mag eine Lehre aus der Geschichte sein, dass der Schutz und der Erhalt alter Gärten vor allem dann einsetzt und Erfolg versprechend wird, wenn vorher seine Geschichte fundiert erforscht ist und sein Bestand inventarisiert werden konnte, wie z.B. das frühe Beispiel des Buches von Adolph Hartmann über den Wörlitzer Park und seine Kunstschatze¹⁰ belegt, das bereits 1913 erschien. Auch die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst (DGfG) (1887), der 1904 gegründete Deutsche Heimatschutzbund sowie der 1907 gegründete Deutsche Werkbund engagierten sich für historische Gärten. Auf dem 11. Tag für Denkmalpflege in Danzig hält der württembergische Landeskonservator Prof. Gradmann aus Stuttgart einen Vortrag „Über Gartenkunst und Denkmalpflege“¹¹, ihm folgt als Koreferent der Berliner Landesbaurat Theodor Goecke, und sie bestätigen erstmals auch aus Sicht der staatlichen Denkmalpflege, dass unabhängig von ihrer Größe – vom kleinen Bürgergarten bis zur ausgedehnten Residenzanlage – und unabhängig ihrer Stilzuge-

hörigkeit – also architektonisch-formale aber auch landschaftliche Anlagen – Denkmalfähigkeit haben können. Selbst Wallanlagen, Friedhöfe, Alleen und Baumgruppen wurden schon vor über 100 Jahren dazugehörig genannt. Bereits zu dieser Zeit wurde gefordert „Verzeichnisse der Gartenkunstdenkmäler“ aufzustellen. Eine Forderung, die bis heute nur ganz unvollständig und regional unterschiedlich erfüllt ist.

Das Echo im Kreis der Gartenarchitekten blieb widersprüchlich und auch viele Kunsttheoretiker und Denkmalpfleger blieben skeptisch. Eine wissenschaftliche Untersuchung dieser Frühphase fehlt, so dass über die Beweggründe und Motive dieser Enthaltensamkeit nur spekuliert werden kann.

Weitgehend erst nach dem Ersten Weltkrieg schlossen sich die deutschen Gartenarchitekten der Reformkunst an, und es scheint so, dass erst in der Nachfolge und Akzeptanz dieses „Stilwandels“ sich auch die Gartenarchitekten für vergangene historische Stile zu interessieren beginnen. Das landschaftsgärtnerische Parkgestalten der Lenné-Meyerschen Schule war obsolet geworden und es galt forthin architektonischere und funktionalere Garten- und Parkformen für die moderne Industriege-



5 Entwurf von Harry Maaß für Gut Behl 1928 (Landesarchiv Schleswig, AAI, Nachlass Harry Maaß Inv. Nr. AAI Nr. 531 pl.1).

sellschaft zu finden. Art deco/Jugendstil-Gärten, Gärten der Neuen Sachlichkeit und ein sozialer Gartenfunktionalismus – die Geschichte dieser modernen Reformgärten ist bisher nicht zusammenhängend geschrieben worden. Es gibt aber mittlerweile einige kursorische Übersichtswerke¹² und zahlreiche Monografien zu einzelnen Gartenarchitekten und Einzelobjekten zu diesen Reformjahren.¹³

Für private Wohngärten und Landschaftsver Schönierungen wegweisend wurde Harry Maaß' Lehrbuch: „Wie pflanze und baue ich meinen Garten“, das 1919 erstmals erschien und quasi das Pendant zu Hermann Muthesius' Buch „Wie baue ich mein Haus?“ darstellt, das erstmals 1915 in München erschienen und dann in mehreren Auflagen herausgegeben wurde.¹⁴ Beide deklarieren die Einheit von Haus und Garten, d.h. Form und Funktion von Innenraum und Außenraum unterliegen denselben Ideen und Grundsätzen – das klingt von heute aus betrachtet banal, ist aber für den Funktionalismus der Moderne entscheidend und damals etwas „Neues“ – Wegweisendes für die Zukunft gewesen: die Bedürfnisse der jeweiligen Bewohner und Nutzer standen im Vordergrund, nicht irgendwelche akademischen Lehrmeinungen, abstrakte Vorstellungen oder historisch-repräsentative Symbolformen wie es der Historismus so liebte (Abb. 5).

Aus gartenkünstlerischer und gartendenkmalpflegerischer Perspektive waren die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg und die Jahre der Weimarer Republik in Forschung, Lehre und Praxis äußerst produktiv. Wichtige Werke der Gartenkunstgeschichte stammen aus dieser Zeit, die teilweise schon mehrmals wiederaufgelegt wurden, und erst in den letzten 20 Jahren zunehmend veralterten, so z.B. um nur einige zu nennen – August Grisebach: Der Garten, eine Geschichte seiner künstlerischen Gestaltung (Leipzig 1910), Marie-Luise Gotheins: Geschichte der Gartenkunst (1913) oder Franz Hallbaum: Der Landschaftsgarten. Sein Entstehen und seine Einführung in Deutschland durch Friedrich Ludwig von Sckell 1750–1823, München 1927. Zahlreiche regionale Überblickswerke wie Hugo Kochs Sächsische Gärten¹⁵ oder Peter Hirschfelds wegweisende Dissertation zu den schleswig-holsteinischen Schlössern, Herrenhäusern und Gärten¹⁶ erscheinen in dieser Zeit. Auch Veröffentlichungen zu spezielleren Themen der Gartenbaukunst wie z.B. die Dissertation von Arnold Tschira zu den Orangerien¹⁷ oder die zur Verwendung des Wassers in der Gartenkunst¹⁸ erschienen, die oft bis weit in die 1980er Jahre hinein den Stand der wissenschaftlichen Forschungen widerspiegeln.¹⁹

Die eigentliche Geburtsstunde der Gartendenkmalpflege in Deutschland fällt in die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. Nach dem

Zusammenbruch der deutschen Monarchie, angestoßen durch den Aufstand der Matrosen in Kiel, kam es 1926 im Rahmen der sogenannten „Fürstenabfindung“ zur endgültigen Übereignung der bedeutendsten fürstlichen Garten- und Parkanlagen in staatliche Hand. In vielen Ländern – leider nicht in Schleswig-Holstein²⁰ – wurden Schlösser – und Gartenverwaltungen eingerichtet, so z.B. in Preußen mit seinem Gartendirektor Georg Potente (1876–1945), in Sachsen mit Friedrich Bouché (1850–1933)²¹ und in Anhalt mit Hans Hallervorden (1872–1968).²² Die neuen Gartenverwaltungen wurden von großen Männern geleitet: Nur über Georg Potente liegt bisher von dem stellvertretenden Gartendirektor der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Jörg Wacker eine Dissertation vor.²³ Zu Hans Hallervorden fehlen bisher wissenschaftliche Veröffentlichungen. Was sollte mit den fürstlichen Gärten und Parks geschehen, war die Frage der damaligen Zeit?

Der gebürtige Kasseler und preußische Gartendirektor Georg Potente muss als der erste Gartendenkmalpfleger in Deutschland angesehen werden. Über ihn gibt es neben der bereits erwähnten Dissertation auch einen Katalog, herausgegeben von der SPSG²⁴, der seine umfangreichen, von 1924–1938 durchgeführten Wiederherstellungsarbeiten in den preußischen Fürstengärten dokumentiert: in Potsdam-Sanssouci, Neuer Garten, Babelsberg, die Gartenanlagen am Stadtschloss, kleinere Potsdamer Stadtgärten, den Charlottenburger Schlossgarten und den Prinzessinnengarten in Berlin sowie den Schlossgarten in Brühl/Rheinland²⁵ und das Orangerieparterre im Schlossgarten von Weilburg a.d. Lahn (heute Hessische Schlösser- und Gartenverwaltung).

1924 fanden in Potsdam drei Fachveranstaltungen statt – die Hauptversammlung der „Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst e.V.“, die Hundertjahrfeier der Gärtnerlehranstalt Wildpark-Dahlem sowie der „Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz“, auf dem intensive Diskussionen über die Grundsätze der entstehenden Gartendenkmalpflege am Beispiel des Parks Sanssouci aufkamen.²⁶ Nach dem Zusammenbruch des Deutschen Kaiserreichs sollten zumindest die königlich preußischen Gärten als Monumente geschichtlicher Identifikation und nationaler Selbstvergewisserung hergerichtet werden. Es galt das kaiserzeitliche „Zuviel“ zu eliminieren und das friderizianische Rokoko wieder neu herauszuarbeiten, denn in Preußens Siegeszug in Europa lag die Geburtsstunde des Deutschen Reiches – die Gloria des Kaiserreiches. So zumindest damals die nationale „deutsch-preußische“ Rückversicherung.

Aber die Zeiten der Weimarer Republik waren Aufbruchs- und Umbruchsjahre – für weite Teile der Gesellschaft war die historische



6 Eine der frühesten Volksparkanlagen Deutschlands entstand im Norden Kiels auf dem Gelände der ehemaligen Forstbaumschule mit Spielplatz, Waldparzelle und Volksgaststätte. Entwurf, undat. unsig., um 1906 (Grünflächenamt Kiel).

Rückversicherung weniger wichtig als aktuelle Probleme zu „lösen“. Es galt weiten Teilen der Bevölkerung eine Zukunftsperspektive zu ermöglichen. In allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens widmete sich die zeitgenössischen Garten- und Landschaftskunst den sozialen Aufgaben und Fragen. Durch die Industrialisierung der Städte war die „soziale Frage“ auch in der Gartengestaltung und Gartengeschichte als öffentliche Aufgabe – als staatliche Fürsorgeaufgabe – in den Vordergrund getreten: Die zeitgenössische Antwort konnte nur durch eine architektonisch-funktionale Formensprache gefunden werden, wie hier das Beispiel von Hans Schiller (1902–1991) im Schulgarten in Benrath²⁷ (sein bekanntestes Werk ist der Fürther Stadtpark) und Erwin Barths Volksparkentwurf von der Berliner Jungfernheide²⁸ zeigt (Abb. 6).

Erst 1929 – endlich! – wurde das erste Hochschulstudium für Garten- und Landschaftsarchitektur an der Landwirtschaftlichen Fakultät in Berlin eingerichtet. Den neuen Lehrstuhl für Gartengestaltung erhielt der gebürtige Lübecker und Berliner Gartenbaudirektor Erwin Barth (1880–1933). Leider hatte er nur vier Jahre Zeit bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten. Bekannt wurde er vor allem als der bedeutendste Vertreter der Volksparkbewegung, er hat aber auch zahlreiche Parks, Gärten und Friedhöfe in ganz Deutschland angelegt. In seinem Nachlass – mittlerweile vorbildlich digital aufgearbeitet und für jedermann zugänglich im Architekturmuseum der TU Berlin – liegen über 900 Pläne, Skizzen und zahlreiche wunderschöne Zeichnungen aus seiner Hand.²⁹

Der Zweite Weltkrieg setzte dem gartenkünstlerischen und gartendenkmalpflegerischen Schaffen ein jähes Ende. Gerade die in den Innenstädten liegenden Residenzgärten wurden stark zerstört – nicht nur in Kiel und Dresden. Demgegenüber überstanden die ländlichen Schlossgärten den Krieg unversehrt als die zugehörigen Gebäude, die nach dem Krieg nicht selten Wohnraum für Millionen Flüchtlinge aus dem Osten bieten mussten, was Verluste an Bausubstanz und Inneneinrichtung zur Folge hatte (Abb. 7).

Die Wiederaufbaujahre und die Nachkriegsmoderne sorgten erst einmal dafür, dass Wohnraum und Nahrung für die Bevölkerung und für die Millionen von Flüchtlingen bereitge-

7 Im Zweiten Weltkrieg zerstörter Kieler Schlossgarten, November 1946 (Stadtarchiv Kiel, 1.1 Fotosammlung).





8 Der sogenannte Stübben-Plan, der die wachsende Großstadt Kiel baulich lenken sollte. Alleen, gärtnerisch geschmückte Stadtplätze und streng gepflegte Parks, wie der Schrevenpark aber auch der verschönerte Düsterbrookener Wald, prägten den repräsentativen Städtebau um 1900.

stellt wurden: Kriegs- und Notzeiten sind keine Zeiten der Gartenkunst.

Die neuen städtebaulichen Leitideen dieser Jahre bezogen sich nicht mehr auf die alten Stadtbaulehren, die allesamt Grünflächen und Alleenzüge enthielten, wie die großartigen Planungen von Friedrich Ludwig von Sckell für München³⁰, Hugo Kochs Gartenkunst im Städtebau (1883) oder Josef Stübbens Städtebau³¹ belegen (Abb. 8).

Erst Karl-Heinz Rückerts kleines Büchlein „Städtebau und Gartenkunst. Kleine Studie über ein vernachlässigtes Thema“, das anlässlich der IGA 1963 in Hamburg erscheint, zeigt, dass der Berufsstand der Garten- und Landschaftsarchitekten beginnt, sich nicht mehr nur mit Wohngärten und dem Wiederaufbau der alten Parkanlagen zu beschäftigen, sondern auch auf die Stadtentwicklung Einfluss nehmen will.

Die autogerechte Stadt, der fließende Raum des städtebaulichen Funktionalismus kennt keine ordnenden Grünstrukturen mehr. Bäume

gibt es nur noch als Solitäre oder zerstreut gepflanzt entlang von Grünzügen. Bei den städtebaulichen Wiederaufbauprojekten wurden gartenkünstlerische und grünplanerische Belange nur in Form eingestreuter Einzelpflanzungen thematisiert – wie beim Wettbewerb zum Neubau des Kieler Schlosses 1957³², aber auch noch die Architekten-Entwürfe anlässlich des Wettbewerbs für die Marktplatzbebauung³³ von 1972 sind baumlos – Sonne und Licht sollten einen offenen Raum zum Fließen bringen. Das waren die Leitbilder der damaligen Zeit, die bis weit in die 1970er Jahre hineinwirkten (Abb. 9). Einst gärtnerisch geschmückte Stadtplätze wurden PKW-Stellplätze und die alten städtischen Grünanlagen mit Sport- und Spielplätzen, kleinen Tiergehegen und neuen Rosengärten ausgestattet und der Bevölkerung zur Erholung zur Verfügung gestellt. Der Massentourismus in die Mittelmeerländer war noch nicht entstanden.

Zwischen West und Ost³⁴ gab es hier keine Unterschiede – außer dass es mit der Wirtschaft im Westen stetig aufwärts ging und der PKW-Verkehr das Bild der Innenstädte der alten BRD immer unwirtlicher werden ließ und in der DDR einfach die materiellen Voraussetzungen fehlten, um die Ideen auch praktisch umzusetzen.

Die erste Fußgängerzone Deutschlands entstand im Dezember 1953 in der Kieler Holstenstraße. Auch dies eine neue Bauaufgabe für die Gartenarchitekten, die sich nun immer öfter nur noch „Landschaftsarchitekten“ bzw. nach der Studienreform an der TU Berlin dann auch „Landschaftsplaner“ nannten.

Bereits 1963 gründete Gerda Gollwitzer den „Arbeitskreis Historische Gärten“ innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege (heute: Landschaftskultur) und 1968 bildete sich unter dem Dach der IFLA ein Internationales Komitee für Historische Gärten, das zwei Jahre später bei ICOMOS eingegliedert wurde. Aber nicht nur die Gartenkunstgestaltung, sondern auch die staatliche Denkmalpflege hat in diesen Jahren der Nachkriegsmoderne kaum Einfluss auf die städtebaulichen Entwicklungen der Zeit gehabt.

Die entscheidende Wende trat erst 1975 anlässlich des Europäischen Denkmalschutzjahres ein: Vom 6.–9. Oktober 1975 fand ein Internationales Symposium in Schwetzingen „Historische Gärten und Anlagen“ statt. Es war dies die erste ausschließlich gartendenkmalpflegerischen Problemen gewidmete Fachtagung in Deutschland,³⁵ veranstaltet vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Sie endete mit einer Resolution, die insbesondere den Gesetzgeber, aber auch die öffentlichen Eigentümer und die Behörden aufforderte sich mehr als bisher für den Schutz und Erhalt der histori-

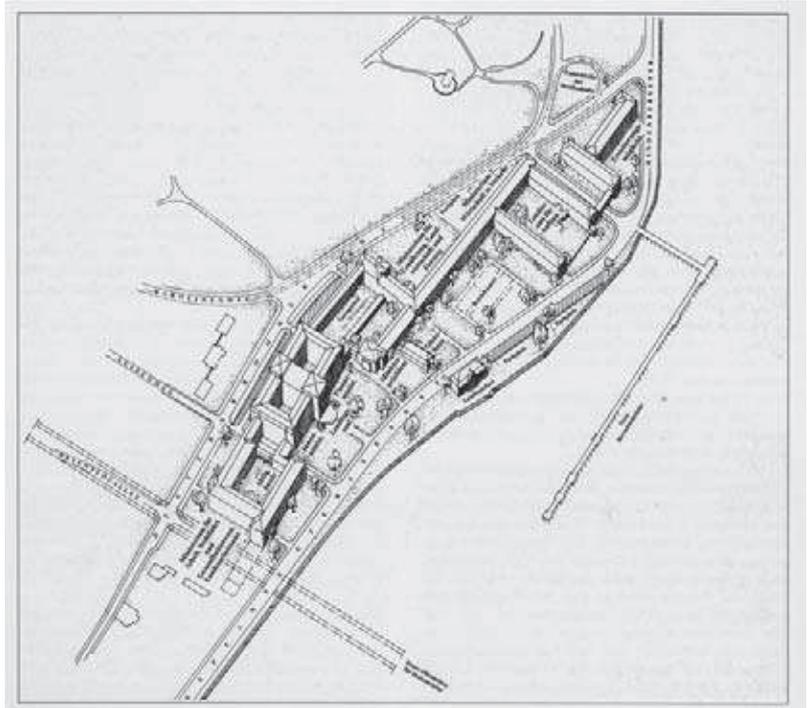
schen Gärten und Anlagen einzusetzen. In Westdeutschland – mit Ausnahme West-Berlins – blieb es in den 1970er und 80er Jahren erst nur bei diesem Appell – es kam zu keiner Institutionalisierung der Gartendenkmalpflege in den staatlichen Denkmalämtern (Abb. 10). In der DDR wurde am Zentralen Institut für Denkmalpflege in Ost-Berlin eine Fachabteilung für Gartendenkmalpflege eingerichtet, die ab 1978/79 dann auch in allen fünf Außenstellen der Bezirke mit Garten- und Landschaftsarchitekten besetzt wurde.³⁶ Als erstes Bundesland noch vor der Wende folgte West-Berlin 1978, erst 1995 wurde die Abteilung mit der staatlichen Baudenkmalpflege vereint.

Auf der Wartburg trafen sich 1990 erstmals die Denkmalpfleger aus Ost und West und in den verabschiedeten Thesen wurde auch eine flächendeckende Institutionalisierung der Gartendenkmalpflege in Deutschland gefordert, die bis dato im Westen von Inventarisatoren oder Baudenkmalpflegern per Geschäftsverteilungsplan mitbearbeitet wurde.

Also erst nach der Wende – Niedersachsen machte 1991 den Anfang – wurden auch in den westlichen Flächenbundesländern nach und nach eigene Gartendenkmalpflegereferate bei den Landesdenkmalämtern eingerichtet.³⁷ In den Stadtstaaten Berlin und Hamburg – anfangs unter dem Dach der Umwelt- und Naturressorts. Für die kleinen Bundesländer Bremen und Saarland gilt anzumerken, dass angesichts der Zahl an Gartendenkmälern in diesen Bundesländern eine volle Referatsstelle kaum zu begründen ist.

Die Arbeitsgruppe Gartendenkmalpflege der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger (VdL) traf sich auf Einladung von Detlef Karg erstmals am 8. April 1992 im Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege in Berlin, nachdem die Amtsleiterkonferenz am 24. Februar 1992 in Hamburg die Gründung dieser Facharbeitsgruppe der VdL beschlossen hatte. Erster Sprecher wurde der thüringische Gartenreferent Günther Thimm aus Erfurt (1992–1995), es folgten der Berliner Gartenbaudirektor Klaus von Krosigk bis 2000, dann der niedersächsische Gartenreferent Rainer Schomann und von 2005–2011 die Verfasserin als schleswig-holsteinische Gartenreferentin.

Die Arbeitsgruppe versuchte in den ersten Jahren erst einmal zusammenzukommen und eine Art provisorischer Bestandsaufnahme in den einzelnen Bundesländern zum Stand der Erfassung der Gartendenkmale in ihren jeweiligen Bundesländern vorzunehmen, da die meisten Mitglieder der AG zu dieser Zeit in der Inventarisierung arbeiteten. Zwischen Ost und West gab es hier in den Anfangsjahren der Arbeitsgruppe in der VdL einen unfruchtbaren „Theorie-Praxis-Konflikt“: Während die „Westler“ anfangs fast ausschließlich aus der Kunstge-



9 Skizze für den Ausbau eines Regierungsviertels am Düsternbrooker Weg, 1947, Landesamt für Aufbau, Abteilung Bauwesen.

schichte und der Inventarisierung kamen, kamen alle „Ostler“ aus der praktischen Gartendenkmalpflege, hatten also alle eine Ausbildung zum Garten- und Landschaftsarchitekten absolviert. Angesichts der unterschiedlichen beruflichen Qualifikationen, Interessen und Fragestellungen, der praktisch und methodisch recht diversen Arbeitsgebiete (Inventarisierung, Baudenkmalpflege und Garten- und Landschaftsarchitektur) sowie der teilweise recht unterschiedlichen Verwaltungsstrukturen in den Bundesländern war die Zusammenarbeit in der AG anfangs eine schwierige Aufgabe. Während die „Praktiker“ sich von den zweimal jährlich stattfindenden Zusammenkünften modellhafte Antworten erhofften im Hinblick z.B. auf den denkmalgerechten Bau von Treppen und Wegen und von Tipps, wo man historische

10 Eine der ersten gartendenkmalpflegerischen Maßnahmen in Schleswig-Holstein war die Wiedergewinnung des Barockgartens von Steinhorst, hier Replantierung des Lindenboskettis durch den Hamburger Gartenarchitekten Adolph Singelmann 1979. Damals war die wissenschaftliche Auswertung von historischen Quellen und aktuellem Bestand sowie die Dokumentation der Maßnahmen noch kein Standard in der Denkmalpflege.



Pflanzen bei Nachpflanzungen im vereinigten Deutschland erwerben könne, trieb die meist westlichen „Theoretiker“ eher die Frage um, was ein Gartendenkmal denn überhaupt sei und welche denkmal-konstituierenden Kennzeichen denn zutreffen müssen, damit die verschiedenen Ländergesetze auch Anwendung finden können.

1994 wurde ein Positionspapier der AG Gartendenkmalpflege der VdL³⁸ verabschiedet, in der wieder einmal auf die lückenhafte bis fehlende Inventarisierung der historischen Gärten und Parks hingewiesen wurde, die unter den bestehenden personellen Ressourcen absehbar nicht zu bewerkstelligen sei. Eine flächendeckende Einrichtung von Fachreferaten für Gartendenkmalpflege wurde gefordert. „Theoretiker“ wie „Praktiker“ merkten, dass sie in dieser Forderung Einigkeit erzielen konnten: Es war klar, dass man beides brauchte, wenn man dem Schutz und dem Erhalt des Gartenkulturerbes gerecht werden wollte

Auf dem Fachkolloquium „Historische Gärten – Gartendenkmalpflege, Stand der Forschung, der Erhaltung und Pflege – Versuch einer Standortbestimmung“ am 25. und 26. Oktober 2000, die auf der Denkmalmesse in Leipzig auch von einer Gartenausstellung begleitet wurde, verdeutlichte, dass die Gartendenkmalpflege nun in Theorie, Lehre und Praxis der allgemeinen Denkmalpflege angekommen war³⁹. Seit über 10 Jahren werden nun alle Themen, Fragen und Probleme der Gartendenkmalpflege auf zahlreichen Tagungen, Fortbildungsveranstaltungen und Veröffentlichungen – durchaus kontrovers diskutiert und erörtert. Chronologisch kann man kaum die Geschichte weitererzählen, denn die Zahl der Veröffentlichungen ist in den letzten Jahren „explodiert“⁴⁰. Sie bedürften einer genaueren Lektüre, Sichtung und Bewertung. Vielleicht wäre es sinnvoll, anlässlich des zwanzigjährigen Bestehens der Arbeitsgruppe einmal seine Geschichte aufzuarbeiten.

Im Folgenden soll der Stand und die aktuellen Probleme und Fragestellungen aber auch die Defizite der deutschen Gartendenkmalpflege in sechs Punkten schlaglichtartig zusammengestellt werden:

Wissenschaft und Forschung

Zu Wissenschaft und Forschung hat sich aufgrund von zahlreichen Diplom- und Magisterarbeiten, aber auch Dissertationen, viel getan. C. A. Wimmer⁴¹ listet von 1987 bis 2001 immerhin 46 Dissertationen und 959 Magister- und Diplomarbeiten zu gartenhistorischen und gartendenkmalpflegerischen Themen auf. Auch viele außeruniversitäre, meist private Gartenforscher leisten Entscheidendes. Be-

sorgniserregend ist, dass an den Universitäten und an den Fachhochschulen das Fach Gartendenkmalpflege meist nur mit Honorarprofessuren und Lehraufträgen abgedeckt wird, so können die studentischen Arbeiten nicht betreut werden, und eine qualifizierte Lehre und vor allem Forschungsprojekte können nicht durchgeführt werden.

Lichtblicke: An der Leibniz-Universität in Hannover gibt es einen Lehrstuhl zur Geschichte der Freiraumplanung (Prof. Wolschke-Bulmahn) – allerdings mit Schwerpunkt 20. Jahrhundert – und ein Zentrum für Gartenkunst (CGL) – allerdings auch für die zeitgenössische Landschaftsarchitektur⁴², das der Forschung und Forschungsförderung in den Bereichen Geschichte der Gartenkunst und Gartendenkmalpflege dient. In Düsseldorf gibt es eine Juniorprofessur für Gartenkunst (Dr. Stefan Schweizer) und zuletzt gibt es einen Masterstudiengang an der Hochschule Neubrandenburg, der letztlich qualifiziert nur von einem Professor betreut wird (Prof. Marcus Köhler).

Rückschläge: In Berlin gibt es keine Professur für Gartenkunstgeschichte mehr, in München verzichtete man auf sie, obwohl sie nach einer Evaluierung zugestanden wurde, und in Dresden konnte die Nachfolge von Frau Prof. Dr. Erika Schmidt, die jahrzehntelang die Studenten der Landschaftsarchitektur in Lehre und Forschung der Gartengeschichte und Gartendenkmalpflege betreute, bisher nicht wiederbesetzt werden.⁴³

Die Deutsche Bundesstiftung Umwelt in Osnabrück (DBU) fördert seit Jahren innovative Modellprojekte in ihrem Förderbereich „Umwelt und Kulturgüter“, in denen auch wichtige praktische gartendenkmalpflegerische Fragestellungen bearbeitet werden konnten.⁴⁴ Die DBU kann somit als die wichtigste Förderinstitution für gartendenkmalpflegerische Forschungsfragen angesehen werden.

Ausbildungsmöglichkeiten im Bereich der Gartendenkmalpflege

Die universitären Möglichkeiten sind also beschränkt – es werden bestenfalls Einführungsverlesungen in die Gartenkunstgeschichte, einzelne Wahlfächer und Projekte sowie diverse Exkursionen angeboten. In den Aufbaustudiengängen Denkmalpflege sieht es nicht besser aus: es gibt kein Aufbaustudium für Gartendenkmalpflege, bestenfalls werden in den vorhandenen Aufbaustudiengängen an der TU Berlin, einzelne Projekte und Lehrveranstaltungen angeboten und es gibt die Möglichkeit seine Abschlussarbeit in diesem Bereich zu absolvieren, so z.B. an der TU Berlin und in Bamberg. Einige Landesämter und Schlösser-

und Gartenverwaltungen, so z.B. in der Vergangenheit in Hessen, Brandenburg, Bayern, Sachsen und Berlin, bieten immerhin Volontariate an. Diese sind zurzeit die einzige Möglichkeit für den Nachwuchs, praktischer Gartendenkmalpfleger zu werden, wenn man nicht Autodidakt ist.

Qualifizierte und vertiefte Fortbildungsveranstaltungen gibt es seit ein paar Jahren bei der „Muskauer Schule“⁴⁴⁵, und das „GartenForum Glienicke“⁴⁴⁶ bietet seit 2006 höchst qualitätsvolle Vorträge und Seminare zu gartenhistorischen und gartendenkmalpflegerischen Themen an.⁴⁷

Inventarisierung in den Landesdenkmalämtern

Mittlerweile ist der Stand der Inventarisierung in den Bundesländern sehr unterschiedlich. Berichtete Dorothee Nehring in dem von Hennebo herausgegebenen Standardwerk zur Gartendenkmalpflege 1985 noch davon, dass es in der Bundesrepublik kaum Bemühungen zur Erfassung historischer Gärten gäbe⁴⁸, hat sich das Bild heute doch – zumindest regional – geändert. In den Stadtstaaten Hamburg, Bremen und Berlin gibt es mittlerweile einen guten Stand der Inventarisierung für historische Garten- und Parkanlagen, in den Flächenländern Brandenburg, Niedersachsen, Hessen, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen gab es großes Engagement bei allen Lücken, die noch gefüllt werden müssen. Die ehemals fürstlichen und kommunalen Gärten und Parks in der DDR sind aufgrund der Pioniertaten einzelner, wie Hermann Göritz (1902–1998), Hermann Schüttauf (1890–1967), Hugo Namslauer (1922–1999) und Kurt Lein (1911–2003), relativ gut dokumentiert, aber moderne und private – bürgerliche – Gärten und Parks des späten 19. und 20. Jahrhunderts wurden erst nach der Wende erfasst.⁴⁹ Lediglich die kleineren Bundesländer Rheinland-Pfalz und Saarland sowie die großen südlichen Bundesländer Baden-Württemberg, Bayern und Sachsen hinken der gesamtdeutschen Entwicklung noch hinterher.⁵⁰

Hervorzuheben als Pioniertat ist das Engagement des Deutschen Heimatbundes in Deutschland e.V. mit seiner „Erfassung der historischen Gärten und Parks in der Bundesrepublik Deutschland“, die mittlerweile über 6.000 Objekte gelistet hat und letztmalig 1992 veröffentlicht wurde, 2001 in einer digitalen Version.⁵¹ Freilich gibt diese „Erfassung“ nur einen quantitativen Überblick in Deutschland und stellt keine Ergebnisse systematischer Inventarisationsarbeit dar, dafür wäre ein viel größerer finanzieller und personeller Einsatz vonnöten, der bisher von staatlicher Seite nicht



11 Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, hier Kulturdenkmale in Schleswig-Holstein, Bd. 1, Landeshauptstadt Kiel, Neumünster 1995, Übersichtsplan.

geleistet wurde. Im Rahmen von Voruntersuchungen zu einem „Garten-Dehio“-Projekt⁵² kam man zu der realistischen Schätzung, dass es in Deutschland noch rund 10.000 historische Garten- und Parkanlagen gibt, die „Denkmalwert“ beanspruchen können. Viele mögen aufgrund von Verwilderung und Vernachlässigung ruinös sein – aber auch Ruinen sind denkmalwert! – so zumindest die denkmalpflegerische Sicht auf historische Dokumente.

In den neuen Bänden der Reihe „Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland“, die kleinere Bereiche wie eine Stadt oder einen Landkreis abdecken, finden sich heute viele Gärten und Parks wie das Beispiel in Kiel zeigt. In der Darstellung fehlen nur die mittlerweile nachkartieren historischen Alleen (Abb. 11).

Nur in Berlin gab es bisher eine eigene Garteninventarisierung, und in Brandenburg mit seinen drei Gartenreferenten ist der Stand als sehr gut anzunehmen. In den Stadtstaaten Hamburg und Bremen ist der Bestand allemal überschaubar.

barer. Im eigentlichen Sinn gibt es bisher nur einen Inventarband zu historischen Gärten in Deutschland und zwar den Band zu 156 Berliner Privatgärten, der 2005 erstmals erschien und 2009 aktualisiert und neu herausgegeben wurde.⁵³ Angesichts der Forschungslücken verwundert dieser Befund nicht.

Die Auszüge aus den Texten der Dehio-Bände sind dagegen wieder ernüchternd, und das gilt selbst für Länder, in denen bereits viele Gärten in verschiedenen Büchern publiziert wurden. Zur Kritik sei der Schleswig-Holstein-Band herangezogen: in einer groben Übersicht wurden gut 250 Dehio-würdige Garten- und Parkanlagen für Schleswig-Holstein aufgelistet. Vom Dreizeiler bis zur ausführlichen Darstellung sind in dem 2009 erschienenen Band jedoch nur rund 80 Gärten und Parks erwähnt. Die Inventarisatoren in den Landesämtern – in Schleswig-Holstein gab es nur eine Stelle, die seit Jahren vakant ist – können die neuesten Veröffentlichung und die Fülle von wissenschaftlichen Arbeiten denkmalgruppenübergreifend offensichtlich nicht mehr rezipiert und zusammengeführt werden. Was auch kein Wunder ist bei der Fülle an Publikationen und Arbeiten, die jährlich erscheinen! – nicht nur zur Gartendenkmalpflege. Es müsste daher weiter darüber nachgedacht werden, wie man angesichts der Fülle an Denkmalgruppen und Publikationen noch alle wichtigen Kulturdenkmale eines Bundeslandes in einen Dehio-Band zwängen will.

Methoden und Instrumentalisierungen der Gartendenkmalpflege

Wichtigstes Instrument ist das Parkpflege-gewerk, das der Dokumentation der Geschichte und der aktuellen Bestandsaufnahme dient, das Gartendenkmal bewerten und Entwicklungs- und Pflegekonzepte aufstellen soll. Die Leitlinien wurden bereits 1992 in Abstimmung mit zahlreichen Kollegen aufgestellt.⁵⁴ Diese bedürfen dringend einer Überarbeitung. Im Hinblick auf die Zeitschichtenkarten bzw. die Anlagengenetischen Pläne, auf die Bewertungsfragen sowie auf die sogenannten „Leitpläne“. Schon der Begriff ist problematisch, weil er meist leichtfertig dazu verführt, das man nur eine Schicht, eben die „Leitschicht“ – meist die der Blütezeit – als die Zielschicht für zukünftige Maßnahmen nimmt, der sich alles nachfolgende unterzuordnen habe. Aber jedes historische Dokument lebt von seiner Vielschichtigkeit – das gilt für Gärten und Parks gleichermaßen.

Die Methoden der Gartendenkmalpflege bedürfen weiterer Differenzierungen und Konkretisierungen wie ein 2005 vom Brandenburgischen Landesamt vorgelegtes Heft zeigt:

„Anforderungen an eine Dokumentation in der Gartendenkmalpflege“ (= Arbeitsmaterialien zur Denkmalpflege in Brandenburg)⁵⁵

Methoden zur systematischen Prüfung von un-mittelbaren und mittelbaren Auswirkungen von Nutzungen und Veranstaltungen und zur Schadensabwehr in historischen Garten- und Parkanlagen – vergleichbar der Umweltverträglichkeitsprüfungen (UVP) im Umweltrecht – sollten z.B. „Denkmalverträglichkeitsprüfungen“⁵⁶ (DVP) entwickelt werden. Angesichts der enormen Nutzungsschäden und kommerziellen Vermarktungstendenzen in den großen historischen Gärten in den letzten zwanzig Jahren wären solche DVP sehr hilfreich. Im Vorfeld von Entscheidungen über die Zulässigkeit von Nutzungen und Veranstaltungen in Gartendenkmalen würden diese DVP die Entscheidungen versachlichen („entpolitisieren“) und vor allem regeln können, wer für die entstandenen Schäden aufkommt. Aber an den Hochschulen gibt es dazu keine Forschungen und Untersuchungsprojekte, so dass es auch nicht zu einer gesetzlichen Verankerung gekommen ist. Nur diese könnte einen wirksamen Schutz für unsere historischen Grünflächen vor parkschädlichen Veranstaltungen bieten.

Das gilt auch für Parkpflegegewerke (PPW), die bisher in keinem Denkmalschutzgesetz implementiert wurden. Auch hier macht sich das Fehlen einer Bundeskompetenz für Kultur schmerzlich bemerkbar, denn nur eine einheitliche Regelung für alle Gartendenkmale brächte flächendeckenden Schutz. So bleibt es bei mühevollen Einzelverhandlungen im Rahmen von Vereinbarungen bei Bauleitplanungen und Nutzungsregelungen in Parkordnungen.

Praktische Gartendenkmalpflege – Konservieren, Rekonstruieren und Weiterbauen?

Die Gartendenkmalpflege ist die jüngste Disziplin in der über hundertjährigen Geschichte der staatlichen Denkmalpflege. Anfangs wurde mehr oder weniger „kreativ“ in den historischen Gärten und Parks „rekonstruiert“ und das vorhandene in – zumindest vermeintliche – Ursprünge bzw. meist in die Blütezeit des Gartens zurückversetzt.⁵⁷ Da die meisten Gärten überformt oder verwildert sind, hat dieses Tun auch viele Vorteile: hohe Anerkennung durch die Politik und die Öffentlichkeit: der Garten wird endlich mal gepflegt und kann so seinem Naturschutzstatus entrinnen, der Berufsstand der Gartenarchitekten kann endlich mal wieder „schöne Gärten“ gestalten – auch wenn das historische Wissen dafür mangels Ausbildung oft fehlt (siehe oben). Ist Letzteres ein Armutszeugnis für die zeitgenössische –

postmoderne – Garten- und Landschaftsarchitektur?

Der einzige Nachteil ist, dass dieses Tun keine Gartendenkmalpflege ist. „Rekos“ erschüttern die Grundprinzipien gartendenkmalpflegerischen Tuns und überlieferte Zustände gingen oft undokumentiert bei den früheren Rekonstruktionen verloren. Mittlerweile haben sich zumindest vorherige archäologische Grabungen durchgesetzt.

Auffrischen zu neuem Glanz, komplette Neuerrichten und maximale Verwertung – so verlieren die Denkmale ihre Historizität und ihre Authentizität – sie werden Attrappen.⁵⁸ Und noch schlimmer, dieses Tun bleibt nicht ohne Auswirkungen auf das traditionell konservatorische Denkmalverständnis: „Dem neuen Kult um Denkmalattrappen steht eine zunehmende Missachtung authentischer Denkmäler gegenüber, die durch die Aufweichung der Denkmalschutzgesetze und Verweigerung staatlicher Unterstützung in beängstigendem Ausmaß verloren gehen.“⁵⁹

Im Rahmen der „Heidelberger Debatte“⁶⁰ hat 2009 auch die Arbeitsgruppe der VdL versucht, sich in die öffentliche Diskussion einzuschalten, als die (Total-)Rekonstruktion des Heidelberger Schlossgartens nach dem Buch von Salomon de Caus drohte. Das Audimax war gefüllt – wie damals vor 100 Jahren als die Schlossruine wieder „ganz gemacht“ werden sollte. Seitdem ist auch beim Berufsstand angekommen, dass „Rekonstruieren“ im Sinne eines praktischen Tuns äußerst problematisch ist. Scheinbar unüberwindliche Gräben wurden in den letzten Jahren gerissen zwischen

„Rekonstruktionsgegnern“ und „Rekonstruktionsfreunden“ und spaltete auch die – glücklicherweise – höchst gebildete Heidelberger Bürgerschaft mitsamt ihrer Verwaltung in Gegner und Befürworter der Caus'schen (Total-)Rekonstruktion. Der Heidelberger Schlossgarten ist bereits heute in all seiner Vielschichtigkeit ein Gartendenkmal und mit all seinen (Pflege-)Defiziten – er ist nicht nur ein unvollendetes Kunstwerk von dem berühmten Ingenieur Salomon de Caus, sondern ein historisches Dokument, dass von seiner nun fast 400jährigen Geschichte Zeugnis ablegen kann – in guten wie in schlechten Zeiten. „Wer, wie, was, warum? – so beginnt das kritische Einmaleins des Rekonstruierens“ und so lautete der Titel des brillanten Eröffnungsvortrags von Adrian von Buttlar⁶¹ in Heidelberg. Ob dieser Vortrag – oder überhaupt die kontroversen, öffentlichen Diskussionen um die Rekonstruktion des Heidelberger Schlossgartens – den millionenschweren Spender zum Rückzug bewegte, lässt sich schwer sagen. Tatsache ist, dass diese Rekonstruktion erst mal abgewendet wurde.

Doch dieser „Erfolg“ der staatlichen Gartendenkmalpflege in Heidelberg sollte nicht darüber hinwegtäuschen, in welcher problematischer Situation sich die Denkmalpflege allgemein in Deutschland heute befindet, denn die aktuelle Rekonstruktionsfreude erschüttert sie in einem Ausmaß in ihren Grundsätzen, dass ihre gesellschaftliche Existenzberechtigung in Frage gestellt wird. Dass „[...] es um die Pflege und Erhaltung des noch umfänglich vorhandenen Bauerbes in Deutschland schlecht bestellt ist,



12 Blumengarten am Husumer Schloss. Gartenarchitekten Kessler & Kremer, Flensburg.

dass die Interventionsmöglichkeiten der staatlichen Denkmalpflege zum Schutz und zum sachgerechten Umgang mit dem kulturell bedeutenden Teil der Bauüberlieferung als ‚Investitionshemmnis‘ organisatorisch und durch drastisches Zusammenstreichen der Zuwendungssetats und der Stellenpläne bis zur Lächerlichkeit eingeschränkt werden [...], dass städtebauliche Planung heute weitgehend von Investoren dirigiert oder als Lean-Planning nach den Vorstellungen mächtiger Bauherren ausgeführt wird – mit bestürzenden Ergebnissen⁶² scheint heute kaum jemand wahrzunehmen. Die lenkende Einflussnahme staatlicher oder kommunaler Einrichtungen im Namen des Allgemeinwohls passt nicht ins neoliberale Weltbild, in dem auch Behörden bloß noch als Dienstleistungsunternehmen für die Privatwirtschaft erscheinen.

Die denkmalpflegerische Antwort heißt reparieren, ergänzen und in zerstörten Teilbereichen „weiterbauen“⁶³, wie das Beispiel des Blumengartens am Husumer Schloss zeigt (Abb. 12).

Naturschutz und Gartendenkmalpflege

Auf zahlreichen Tagungen und in Veröffentlichungen⁶⁴ konnten – vor allem dank der finanziellen Förderungen der DBU – in den letzten Jahren neue Bündnisse geschmiedet werden, die gemeinsamen Wurzeln von Naturschutz und Denkmalpflege im Heimatschutz wiedergefunden werden, die 2005 auf der Jahrestagung der Landesdenkmalpfleger in Münster ja auch Thema war.⁶⁵

Es scheint, dass angesichts der liberalisierten Bau- und Umweltschutzgesetze, die verbliebenen Fachleute für Natur und Umwelt sich enger zusammenschließen, wenn denn die letzten Grünflächen in der Stadt gegen Investoren und angesichts der überschuldeten kommunalen Haushalte verteidigt werden sollen. Der naturwissenschaftlich fundierte Naturschutz hat sich in den letzten Jahrzehnten immer mehr auf Funktionalitäten („Naturhaushalt“) und Austauschgeschäfte („Eingriff-Ausgleichs-Regelung“) eingelassen. Aus (Natur-)Schutzgütern wurden in der kapitalistischen Logik „Tauschobjekte“ – als ob der Preis den Wert eines Naturguts bestimmen könne!

Und auch die Bauleitplanungen, seit den euphorischen Planungs Jahren der 1970er und 80er Jahre in der alten Bundesrepublik mit ihren gestalterischen Festsetzungen und ästhetischen Lenkungsversuchen, sind – seit der Wende – aller Orten auf dem Rückzug. Auf Neudeutsch heißt das „Entrümpelung“ der Gesetzbücher – leider sind dabei die Ziele des Schützens und Erhaltens aufgegeben worden.

Und so scheint es, dass die Denkmalpfleger die letzten sind, die noch ganz im Sinne der alten Heimatschutzbewegung versuchen, überkommene Stadt- und Landschaftsräume zu schützen und zu erhalten. Der Denkmalbegriff hat ganze Landschaften erfasst und die Last diese zu schützen und zu erhalten, ist mit den landesgesetzlichen Instrumentarien und Strukturen der Denkmalpflege nicht zu tragen.

Die Garten- und Landschaftsarchitekten haben sich – obwohl 1929 in Berlin ein erster Lehrstuhl dafür eingerichtet wurde – bis heute nicht als wissenschaftliche Disziplin etablieren können.⁶⁶ Planungsrechtlich-soziologisch und ökologisch sind sie wissenschaftlich an den Universitäten angekommen, aber die Geschichte der Gartenkunst und die angewandte Wissenschaft der „Gartendenkmalpflege“ steckt – trotz aller Verdienste Einzelner – nach wie vor in den Kinderschuhen.

Anmerkungen

¹ Dieter Hennebo: Gartendenkmalpflege in Deutschland. Geschichte – Probleme – Voraussetzungen. In: Dieter Hennebo (Hrsg.): Gartendenkmalpflege: Grundlagen und Erhaltung historischer Gärten und Grünanlagen, Stuttgart 1985, S. 11–48.

² Dieser Artikel entstand im Zusammenhang mit einem Vortrag zur Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger der Bundesrepublik in Bremen 2012, der in der Tagungsdokumentation teilweise veröffentlicht wurde: Vom Dilettantismus zur Professionalisierung? – Gartendenkmalpflege in Deutschland. In: Denkmalpflege in Bremen, 9 (2012), hrsg. von Georg Skalecki, Bremen 2012, S. 71–82. Hier nun der gesamte Inhalt, redaktionell überarbeitet und mit schleswig-holsteinischen Beispielen versehen.

³ Michael Rohde: Von Muskau bis Konstantinopel. Eduard Petzold ein europäischer Gartenkünstler, Dresden 1998.

⁴ Barbara Vogt: Siesmayers Gärten, Frankfurt a. Main 2009.

⁵ Siehe dazu auch Clemens Alexander Wimmer: Tendenzen bei der Themenwahl im Fach Gartengeschichte/ Gartendenkmalpflege seit 1987. In: Michael Rohde / Rainer Schomann (Hrsg.): Historische Gärten heute, Leipzig 2003, S. 30–37.

⁶ Beate Böckenhoff: Achille Duchêne (1866–1947). Wegbereiter des Historismus in Frankreich. Biographien europäischer Gartenkünstler. In: Stadt und Grün (2001), H. 12, S. 38–43.

⁷ Wimmer, Clemens Alexander: Die Kunst der Teppichgärtnerei. In: Die Gartenkunst 3 (1991), Nr. 1, S. 1–16.

⁸ Elke von Kuick-Frenz: Anwalt des sozialen Grüns. Die funktionale und gestalterische Entwicklung öffentlicher Grün- und Erholungsanlagen am Beispiel der Planungen Otto Linnés. Dissertation TU Berlin 1999, Hamburg 2000.

⁹ Alfred Lichtwark im Vorwort seines Buches: Park- und Gartenstudien: die Probleme des Hamburger Stadtparks, der Heidegarten, Berlin 1909.

¹⁰ Adolph Hartmann: Der Wörlitzer Park und seine Kunstschätze, 1913 (Reprint 2001).

¹¹ Elfte Tag für Denkmalpflege. Danzig vom 29. und 30. September 1910. Stenographischer Bericht. Mit Unterstützung der Kgl. Preußischen Regierung. Allein zu beziehen durch den Verlag der Zeitschrift „Die Denkmalpflege“, Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin 1910, S. 149–183.

¹² So z.B. Günter Mader: Gartenkunst des 20. Jahrhunderts. Garten- und Landschaftsarchitektur in Deutschland, Stuttgart 1999.

¹³ In den Jahren 1987–2001 veröffentlichte „Die Gartenkunst“ jedes Jahr eine Bibliografie der erschienenen Werke zur Gartenkunst und Gartendenkmalpflege, seit 2007 wird sie digital von der Pückler-Gesellschaft ins Netz gestellt – siehe www.pueckler-gesellschaft.de.

¹⁴ Siehe dazu: Margita Meyer: Der schöne und zweckmäßige Garten – die Wohngärten von Harry Maaß und der Landhausgarten für die Verlegerfamilie Wachholtz in Neumünster. In: Gerisch-Skulpturenpark. Kunst im Außenraum. Harry Maasz-Garten. Villa Wachholtz, Neumünster 2007, S. 56–89. hier insb. S. 62 ff.

¹⁵ Hugo Koch: Sächsische Gartenkunst. Reprint der Erstausgabe von 1910, 1. Auflage 1999.

¹⁶ Peter Hirschfeld: Schleswig-Holsteinische Herrenhäuser, Gutshöfe und Gärten des 18. Jahrhunderts, ihre Bauherren und Baumeister, Diss. 1929, Kiel 1935.

¹⁷ Arnold Tschira: Orangerien und Gewächshäuser. Ihre geschichtliche Entwicklung in Deutschland. Nachw. v. Tilmann J. Heinisch, Repr. d. Ausg. von 1939, Berlin 2001.

¹⁸ Hermann Arthur Gottfried Reimer: Die Verwendung des Wassers in der Gartenkunst vom Mittelalter bis zur Gegenwart in Deutschland. Erscheinungsformen und Einflüsse, Diss. Würzburg 1934.

¹⁹ Auch die ersten Einzelbiografien zu den bedeutendsten Gartenanlagen fallen in diese Zeit, meist im Zusammenhang mit der Residenzgeschichte, so z.B. Udo von Alvensleben: Herrenhausen, die Sommerresidenz der Welfen (= Kunsthistorische Studien, Bd. 11), Berlin 1929. Siehe ausführliches Literaturverzeichnis dazu, in: Dieter Hennebo / Alfred Hoffmann: Der Architektonische Garten. Renaissance und Barock, Hamburg 1965, S. 401–431.

²⁰ In Mecklenburg-Vorpommern gelang es immerhin 1990, eine Schlösser- und Gartenverwaltung für die wichtigsten Residenzanlagen des Landes einzurichten – das wäre ein Vorbild für Schleswig-Holstein gewesen –, stattdessen wurden die beiden wichtigsten holsteinischen Residenzanlagen, Kiel und Plön, verkauft und damit privatisiert.

²¹ Karin Jentsch: Persönliche Erinnerungen an das Leben von Friedrich Bouchés. In: Der Große Garten zu Dresden. Gartenkunst in vier Jahrhunderten, hrsg. von der Sächsischen Schlösserverwaltung, Dresden 2001, S. 111–114. Sowie weitere Beiträge von Clemens Alexander Wimmer, Stephanie Jäger und Simone Balsam in diesem Werk. Vgl. auch Harald Blanke: Die Entwicklungsgeschichte des Großen Gartens zu Dresden. In: Sächsische Schlösserverwaltung (Hrsg.): Der große Garten zu Dresden. Gartenkunst in vier Jahrhunderten, Dresden 2001.

²² Sein berufliches Schaffen in den Wörlitzer Anlagen wurde bis heute nicht weiter erforscht, lediglich sein mutiges Eingreifen am 10.11.1938 für den Er-

halt der Wörlitzer Synagoge vor der Zerstörung durch zwei SA-Männer, die die Synagoge in Brand stecken wollten, ist überliefert. Er verlor dadurch sein Amt und wurde nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in sein altes Amt zurückberufen.

²³ Jörg Wacker: Georg Potente (1876–1945): Die Entwicklung vom Gartengestalter zum Gartendenkmalpfleger zwischen 1902 und 1938 in Potsdam-Sanssouci, Diss. Universität Potsdam, 2004.

²⁴ Jörg Wacker: Georg Potente 1876–1945. Pläne und Zeichnungen. Mit Beiträgen von Harri Günther, Wilfried Hansmann, Friedrich Hörold, Heinz Schönmann und Michael Seiler. Bestandskataloge der Kunstsammlungen. Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Berlin 2003.

²⁵ Wilfried Hansmann: Georg Potente und die Rekonstruktion des Parterres von Schloss Augustusburg in Brühl 1930–1935. In: Ebda., S. 40–57.

²⁶ Wacker (wie Anm. 24), S. 6.

²⁷ Düsseldorfer Gartenlust. Ausstellung des Stadtmuseums 2. Mai bis 11. Oktober 1987. Bearbeitet von Irene Zimmermann, Anja Grützner und Felix Markowitz, Düsseldorf 1987.

²⁸ Daniel Widmaier: Der klassische Volkspark in Berlin. In: Die Gartenkunst 9 (1997), Heft 1, S. 135–179.

²⁹ Dietmar Land und Jürgen Wenzel (Hrsg.): Heimat, Natur und Weltstadt. Leben und Werk des Gartenarchitekten Erwin Barth. Leipzig 2005. Siehe dazu auch <http://architekturmuseum.ub.tu-berlin.de/index.php?set=1&p=51&sid=132139057944150&z=1>.

³⁰ Adrian von Buttlar: Friedrich Ludwig von Sckell – Eine Einführung. In: Gartenlust und Stadtbaukunst Friedrich Ludwig von Sckell, München 2000; Iris Lauterbach (Hrsg.): Friedrich Ludwig von Sckell (1750–1823): Gartenkünstler und Stadtplaner, Worms 2002.

³¹ Josef Stübgen : Der Städtebau. Repr. d. 1. Aufl. von 1890, Braunschweig, Wiesbaden 1980.

³² Deert Lafrenz: Aus gegebenem Anlass – eine Lanze für das Kieler Schloss. In: DenkMal! – Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 15 (2008), S. 5–16, hier S. 7 f.

³³ Astrid Hansen / Heiko K.L. Schulze: „Zur Segelolympiade der Welt zeigen, welcher Wille zur Neugestaltung die Stadt belebt...“ Die Bebauung des Kieler Marktplatzes von 1972. In: DenkMal! – Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 15 (2008), S. 17–40.

³⁴ Peter Fibich: „Mehr als die Beschaffer von Alibi-Grün ...“. Landschaftsarchitektur im Städtebau der DDR. In: Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur e.V. (Hrsg.): Gartenkunst im Städtebau. Geschichte und Herausforderungen, München 2007, S. 34–38; – Ders.: Zwischen Anspruch und Möglichkeiten: Landschaftsarchitektur im Städtebau der DDR. In: Stadt- und Grünplanung der 1950er und 1960er Jahre in Deutschland, Arbeitshefte des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie, Neue Folge 28, Erfurt 2007, S. 9–12.

³⁵ Hennebo (wie Anm. 1), S. 28.

³⁶ Joachim Wolske-Bulmahn / Peter Fibich: „... nicht überall ist Sanssouci“ – Anmerkungen zur Gartendenkmalpflege in der DDR. In: Historische Gärten heute. Hrsg. von Michael Rohde und Rainer

Schomann. Zum 80. Geburtstag von Professor Dr. Dieter Hennebo, Leipzig 2003, S. 234–239.

³⁷ Arbeitsblatt 10: Positionspapier der AG Gartendenkmalpflege der VdL.

³⁸ Historische Gärten. Eine Standortbestimmung (= Berichte zu Forschung und Praxis der Denkmalpflege in Deutschland, Bd. 11). Hrsg. von der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (VdL) und dem Landesdenkmalamt Berlin, Berlin 2003.

³⁹ Beispielhaft seien hier nur die nationalen amtlichen Veröffentlichungen zu historischen Gärten und zur Gartendenkmalpflege genannt: Dieter Wieland: Historische Parks und Gärten (= Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz, Bd. 45), Bonn 1993. – Memorandum zur Verwahrlosung der historischen Parks und Gärten. Hrsg. vom Deutschen Heimatbund, Bonn Dez. 1996/Januar 1997. – Historische Parks und Gärten – ein Teil unserer Umwelt, Opfer unserer Umwelt. Dokumentation der Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz anlässlich der Fachmesse „denkmal 96“ am 30. Oktober 1996 in Leipzig (= Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Bd. 55), Bonn 1997.

⁴⁰ Clemens Alexander Wimmer: Tendenzen bei der Themenwahl im Fach Gartengeschichte / Gartendenkmalpflege seit 1987. In: Michael Rohde / Rainer Schomann (Hrsg.): Historische Gärten heute, Leipzig 2003, S. 30–37.

⁴¹ Das Künstliche Paradies. Gartenkunst im Spannungsfeld von Natur und Gesellschaft Internationales Symposium Hannover. Sonderdruck aus der Gartenkunst 1997/1 Heft 1, Worms 1997. Veröffentlichungen des CGL siehe www.cgl.uni-hannover.de/de/publikationen.

⁴² Marcus Köhler: Übersicht über die Situation und Entwicklung des Studiengbietes Gartendenkmalpflege an den Universitäten und Fachhochschule. In: Denkmalpflege in Berlin und Brandenburg. Gartenkunst und Gartendenkmale. Publikation zur Fachtagung des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums und der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, unter Mitwirkung des Landesdenkmalamts Berlin, des Brandenburgischen Landeshauptarchivs und der Sozialpädagogischen Fortbildungsstätte Jagdschloss Glienicke, Glienicke 2004, Petersberg 2004, S. 59–65; Erika Schmidt: Gartendenkmalpflege in der Ausbildung von Landschaftsarchitekten. In: 30 Jahre Gartendenkmalpflege in Sachsen (= Arbeitsheft 12, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen), Dresden 2007, S. 46–52.

⁴³ So z.B. Projekte zu historischen Alleen (Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern), zu historischen Parkgewässern (Brandenburg), Pflanzenbestand in den Wörlitzer Anlagen (Sachsen-Anhalt), Gartennetz Deutschland, Konflikte zwischen Denkmalschutz und Naturschutz (länderübergreifend) siehe dazu: www.dbu.de/media/281010125529vrid.pdf.

⁴⁴ Siehe immer aktuell unter <http://www.muskauer-park.de>.

⁴⁵ Immer aktuell unter http://www.bldam-brandenburg.de/aktuelles/gartenforum_glienicke.html abzurufen.

⁴⁶ Neuerdings entstehen auch einige „Gartenakademien“ in Deutschland, die aber eher auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung anzusiedeln sind. Ihre Angebote können wohl keinen Ersatz für die berufliche Qualifikation und die wissenschaftliche Ausbildung bieten. Für die Volksbildung sind sie aber sicher ein wichtiger Träger, denn je mehr Menschen sich in Gartenkunst und Gartenkultur weiterbilden, umso höher dürfte die Qualität und Aufmerksamkeit auch für das professionelle Schaffen des Berufsstands sein, wie man am Beispiel Englands sehen kann, wo das Bildungsniveau in Gartenfragen traditionell viel höher liegt als in Deutschland.

⁴⁷ Dorothee Nehring: Erfassen und Inventarisieren historischer Gärten und Freiräume. In: Dieter Hennebo (Hrsg.): Gartendenkmalpflege: Grundlagen und Erhaltung historischer Gärten und Grünanlagen, Stuttgart 1985, S. 106–119.

⁴⁸ Peter Fiebich: Die Erfassung historischer Gärten in der DDR. In: Thomas Drachenberg, Axel Klausmeier, Ralph Paschke und Michael Rohde (Hrsg.), Denkmalpflege und Gesellschaft. Detlef Karg zum 65. Geburtstag, Rostock 2010, S. 209–215.

⁴⁹ Eine genauere Durchsicht der Bände des Inventarisationsprojekts der VdL „Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland“ könnte freilich ein regional differenzierteres Bild geben.

⁵⁰ Historische Gärten und Parks in der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. vom Bund Heimat und Umwelt, CD-ROM/DVD-ROM, Dresden 2002.

⁵¹ Das „Garten-Dehio“ Projekt kam bisher nicht zustande. Man wird sehen, ob sich in Zukunft die Dehio-Gesellschaft, die Amtsleiterkonferenz der VdL und ein Verlag zusammenschließen, und die notwendigen personellen Kapazitäten dazu zu finanzieren.

⁵² Gartendenkmale in Berlin: Privatgärten. Bearbeitet von Katrin Lesser (= Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin, Bd. 33) 2. aktualisierte Auflage, Petersberg 2009.

⁵³ Margita Meyer: Leitlinien zur Erstellung von Parkpflegewerken für Gartendenkmale. In: Historische Gärten in Deutschland. Denkmalgerechte Parkpflege. Aufgaben, Thesen und Instrumente zum Schutz, zur Erhaltung und zur Pflege des Gartenkulturerbes. Hrsg. vom Arbeitskreis Historische Gärten der DGGL, Berlin, Neustadt 2000, S. 55–70.

⁵⁴ Das mittlerweile vergriffene Heft ist kostenlos als Download erhältlich unter <http://preview.bldam-brandenburg.de/website/images/stories/PDF/gartendenkmalpflege.pdf>.

⁵⁵ Margita Meyer: „Zur Denkmalverträglichkeitsprüfung für vorübergehende Sondernutzungen in historischen Gärten“. In: Dieter Martin/Martin Krautzberger (Hrsg.): Handbuch Denkmalschutz und Denkmalpflege – einschließlich Archäologie. Recht – fachliche Grundsätze – Verfahren – Finanzierung, 2. überarb. und wesentlich erw. Aufl., München 2010, S. 403–405.

⁵⁶ Margita M. Meyer: Zwischen Scylla und Carybdis. Plädoyer für einen konservatorischen Umgang mit dem Gartenkulturerbe. In: DenkMal! – Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig Holstein 12 (2005), S. 20–26.

⁵⁷ Adrian von Buttlar/Gabi Dolff-Bonekämper/Michael S. Falser/Georg Mörsch/Achim Hubel (Hrsg.): Denkmalpflege statt Attrappenkult: Gegen die Rekonstruktion von Baudenkmalern – eine Anthologie (= Bauweltfundamente, Bd. 146), Gütersloh 2011.

⁵⁸ Ebda., S. 17.

⁵⁹ „...noch eine neue Heidelberger Debatte anfangen?“ Dokumentation des Symposiums in Heidelberg am 17. April 2008. (= Berichte zu Forschung und Praxis der Denkmalpflege in Deutschland, Bd. 15), hrsg. von: Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland; Baden-Württemberg, Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege, Esslingen/Neckar 2008.

⁶⁰ Adrian von Buttlar: Wer, wie, was, warum? Kritisches Einmaleins des Rekonstruierens. In: Ebda, S. 21–29.

⁶¹ Habich (wie Anm. 58), S. 13 f.

⁶² Vgl. zum Husumer Schlossgarten: Margita M. Meyer: Ein neuer Garten für das Husumer Schloss. Zeitgenössische Landschaftsarchitektur im historischen Bereich. In: DenkMal! – Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig Holstein 10 (2003), S. 55–60; zum Thema auch: – Joachim G. Jacobs: Weiterbauen im Denkmal. In: Historische Gärten (wie Anm. 39), S. 39–44; – Heike Palm: Neugestaltung des Blumengartens im Großen Garten in Hannover-Herrenhausen. In: Der Garten – ein Ort des Wandels. Perspektiven für die Denkmalpflege, hrsg. von Erik A. de Jong, Erika Schmidt und Brigitt Sigel, Zürich 2006, S. 171–180; – Erika Schmidt: „Es bleibt alles anders. Es wird alles wieder, wie es früher niemals war“. In: Die Gartenkunst 20 (2008), Heft 1, S. 225–227; – Johannes Stoffler: „Geschichte vergegenwärtigen. Vom Gestalten in historischen Gärten“. In: „...noch eine

Heidelberger Debatte anfangen?“ (wie Anm. 60), S. 37–46.

⁶³ Bereits Standardwerke zum Thema Naturschutz und Denkmalpflege sind die beiden Sammelbände, die an der ETH Zürich entstanden: Naturschutz und Denkmalpflege. Wege zu einem Dialog im Garten, hrsg. von Ingo Kowarik, Erika Schmidt und Brigitt Sigel, Zürich 1989, und Der Garten – ein Ort des Wandels (wie Anm. 63).

⁶⁴ Jahrestagung 2005 der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland: Gemeinsame Wurzeln – getrennte Wege? Über den Schutz von gebauter Umwelt, Natur und Heimat seit 1900. 73. Tag der Denkmalpflege, Verbundprojekte – Stiftungen zum Schutz von gebauter Umwelt, Natur und Heimat 2. Juli 2005 (= 5. Arbeitsheft des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen, hrsg. vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe), Münster 2007.

⁶⁵ Marcus Köhler: Gartengeschichte als Wissenschaft? In: 30 Jahre Gartendenkmalpflege in Sachsen (= Arbeitsheft 12, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen), Dresden 2007, S. 24–29.

Abbildungsnachweis: Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein: 1, 3, 4, 8, 10–12; Landesarchiv Schleswig, AAI: 5; Stadtarchiv Kiel: 2, 7; Grünflächenamt Kiel: 6; 100 Jahre Haus an der Förde 1888–1988, hrsg. vom Schleswig-Holsteinischen Landtag 1988: 9.